

wartet sie der Marschbewohner; weiß er doch, daß die Deiche hoch und stark genug sind, ihm sicheren Schutz zu gewähren. Höchstens mag ihm ein trüber Gedanke an die Mühen und Kosten der Deicharbeit kommen, die wenige Stunden herbeiführen können. So steht er, unbekümmert um den heulenden Sturm, auf der Kappe des Deiches und schaut in ernstem Sinnen auf die wallenden Fluten, von denen er genau weiß, wann sie an den Deich heranströmen werden.

Noch ist das Vorland trocken; noch sind die Fluten in ihrem Bette. Doch sieht man schon, wie sie toben, wie sie sich bäumen und die weißen Zähne zeigen, als hartten sie voll Ungeduld der Stunde, da eine höhere Macht ihnen das Zeichen zum Angriffe gibt. Jetzt nahen sie. Lauter und lauter wird das Brausen und Donnern. Sie erreichen das Vorland; in kurzer Zeit ist es bedeckt und bietet nun, so weit das Auge reicht, nur eine einzige, wilde Wasserwüste, deren Schaumkämme blendend weiß gegen das trübe Grau der Wogen abstechen. Kein Schiff ist weit und breit zu erspähen; alle sind sie vor dem Sturme in sichere Buchten geflüchtet, und nur hier und dort kündigt ein einsamer Weidenbaum, der mit seinem nidenben, wild zerzausten Haupte aus den Fluten ragt, daß da unter den wilden Wogen grünes, fruchtbares Land liegt. Und noch immer höher schwillt das Gewässer. Jetzt ist auch der Fuß des Deiches beslutet, endlich der Deich selbst, und es beginnt durch dessen Widerstand eine furchtbare Brandung. Mit zerstörender Gewalt schnaubt Woge auf Woge an ihm hinauf. Raun wird die erste zurückgewiesen von seiner Schrägung, da rollt schon die nächste mit erneuter Wut heran. Dazu steigt die Flut noch mit jedem Augenblide. Hochauf bäumen sich die wilden Wasser und schauen gierig über den Deich ins gesegnete Land; weit hinein schleudern sie ihren stäubenden Schaum, als ob sie der Anblick ihres ehemaligen Eigentums mit doppelter Wut erfüllte. Dazu jagt der heulende Sturm des Himmels dunkle Regenwolken in rasender Eile vor sich hin. Scharen von Mäwen kämpfen umsonst mit dem Winde, bis sie sich ermattet auf die geschützten Wiesen und Ader flüchten. All dies bietet ein Bild von wilder Großartigkeit.

Doch der Marschbewohner blickt noch immer kalt und ruhig in den Aufruhr. Hat der Deich hinreichende Höhe und Schrägung, so wird er nicht vor einer Flut weichen, ob auch ihre Wogen noch so tiefe Höhlungen in seinen Leib wühlen. Doch wehe ihm, wenn das Wasser so hoch steigt, daß es mit dem Gipfel des Deiches gleich wird. Vom unablässigen Bepäulen ist dann bald die festgetretene Kappe erweicht, und das